

NZZ am Sonntag

Coverstory

Philosophin Barbara Bleisch:
«Kinder sind nicht
das Eigentum ihrer Eltern»
12

Gorbatschow

Er bewies
Grösse im
Untergang
16

Trumps USA

Wie Gefühle
Politik
machen
18

Bücher am Sonntag



Was uns prägt und was wir daraus machen



Barbara Bleisch (Seite 12).
Illustration von André Carrilho

Unser Bauchnabel bezeugt es: Wir alle wurden geboren, aus dem Bauch unserer Mütter gepresst. Ob und wo wir das Licht der Welt erblicken würden, haben wir uns aber nicht ausgesucht. Unsere Herkunft ist keine Frage der Entscheidung - wir haben sie einfach, und sie prägt uns. «Wir können zwar versuchen, unser Leben selbst zu gestalten, aber wir kommen trotzdem immer irgendwoher.» Insofern beleidige die Familie unsere Freiheit, sagt die Philosophin Barbara Bleisch im Interview (S. 12). Kinder müssten sich manchmal mit aller Kraft vom Elternhaus losreissen. Bleisch geht dem grossen Thema Familie im Buch «Warum wir unseren Eltern nichts schulden» philosophisch auf den Grund. Wie tief einen die familiäre Herkunft prägt, davon erzählt auch der Schriftsteller Hansjörg Schneider. In seiner Autobiografie «Kind der Aare» (S. 4) schildert er eine Jugend der Sprachlosigkeit und den allzu frühen Abschied von seiner Mutter. Eine leichte Jugend wurde auch Michail Gorbatschow nicht zuteil. Er war ein Kind armer Bauern, in der Familiengeschichte hatte Stalins Terror Spuren hinterlassen. Nichts an Gorbatschows Herkunft wies darauf hin, dass er dereinst die Weltpolitik mitlenken, die Perestroika einleiten und den sowjetischen Sozialismus zur Disposition stellen würde. Gorbatschows langer, erstaunlicher Weg ist nun in einer monumentalen Biografie von William Taubman (S. 16) nachzulesen. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.
Martina Läubli

Belletristik

- 4 **Hansjörg Schneider: Kind der Aare**
Von Sandra Leis
- 6 **Adam Haslett: Stellt euch vor, ich bin fort**
Von Jürg Scheuzger
- 7 **Gaito Gasdanow: Nächtliche Wege**
Von Tobias Sedlmaier
- 8 **Lukas Hartmann: Ein Bild von Lydia**
Von Charles Linsmayer
- 9 **Lina Meruane: Rot vor Augen**
Von Martina Läubli
- Albrecht Mellins: Mexico Modern**
Von Gerhard Mack
- 10 **Johannes V. Jensen: Himmerlandsvolk**
Von Verena Stössinger
- 11 **Thomas Hettche: Unsere leeren Herzen**
Von Judith Kuckart

Kurzkritik

- 11 **Flannery O'Connor: Keiner Menschenseele kann man noch trauen**
Von Manfred Papst
- Jérôme Meizoz: Den Jungen machen**
Von Martina Läubli
- Emily Ruskovich: Idaho**
Von Gundula Ludwig
- Johan Bargum: Nachsommer**
Von Manfred Papst

Interview

- 12 **«Kinder sind nicht das Eigentum ihrer Eltern»**
Die Familie sei ein geistiges Trainingslabor, sagt die Philosophin Barbara Bleisch im Gespräch mit Martina Läubli

Kolumne

- 15 **Charles Lewinsky**
Das Zitat von Maxim Gorki



Der Reformator Michail Gorbatschow (1987) wurde wider Willen zum Totengräber der Sowjetunion (S. 16).

Kurzkritik Sachbuch

- 15 **Martin Mosebach: Die 21**
Von Martina Läubli
- Felicitas von Aretin: Mit Wagemut und Wissensdurst**
Von Kathrin Meier-Rust
- Fritz Billeter: Kunst und Gesellschaft**
Von Gerhard Mack
- Svenja Goltermann: Opfer**
Von Martina Läubli

Sachbuch

- 16 **William Taubman: Gorbatschow**
Von Victor Mauer
- 18 **Arlie Russell Hochschild: Fremd in ihrem Land**
Von Gina Bucher

- Alexander Demandt: Untergänge des Abendlandes. Studien zu Oswald Spengler**
Von Kathrin Meier-Rust
- 19 **Allen Frances: Amerika auf der Couch**
Von Felix E. Müller
- 20 **Katja Gloger: Fremde Freunde**
Von Reinhard Meier
- Thomas Sparr: Grunewald im Orient**
Von Claudia Kühner
- 21 **Klaus Zeyringer: Olympische Spiele: Winter**
Von Samuel Tanner
- 22 **Laura Spinney: 1918 – Die Welt im Fieber**
Von Patrick Imhasly
- Nina Verheyen: Die Erfindung der Leistung**
Von Manfred Koch
- 23 **Andreas Bernard: Komplizen des Erkennungsdienstes**
Von Adrian Lobe
- 24 **Rachel Corbett: Rilke und Rodin**
Von Kirsten Voigt
- Simone Müller: «Alljährlich schwärmen unsere jungen Mädchen nach England»**
Von Martina Läubli
- 25 **Christian Jungen: Moritz de Hadeln**
Von Irene Genhart
- Constantin Seibt (Hg.): Positiv. Aids in der Schweiz**
Von Corinne Holtz
- 26 **Bernd Schuchter: Herr Maschine**
Von Florian Bissig
- Das amerikanische Buch**
Patrick J. Charles: Armed in America
Von Andreas Mink

Agenda

- 27 **Paola de Pietri: Istanbul New Stories**
Von Manfred Papst
- Bestseller Februar 2018**
Belletristik und Sachbuch
- Agenda März 2018**
Veranstaltungshinweise

Chefredaktion Luzi Bernet (Izb.) *Redaktion* Martina Läubli (läu., Leitung), Kathrin Meier-Rust (kmr.), Manfred Papst (pap.)
Ständige Mitarbeit Urs Bitterli, Hildegard Elisabeth Keller, Manfred Koch, Gunhild Kübler, Sandra Leis, Charles Lewinsky, Andreas Mink, Klara Obermüller, Angelika Overath, Urs Rauber, Martin Zingg *Produktion* Daniela Salm, Björn Vondras (Art Director), Kirsten Behrendt (Bildredaktion), Marianne Birchler (Layout)
Verlag NZZ am Sonntag, «Bücher am Sonntag», Postfach, 8021 Zürich, Telefon 044 258 1111, Fax 044 261 7070, E-Mail: redaktion.sonntag@nzz.ch

Kinder seien ihren Eltern nichts schuldig, sagt die Philosophin und SRF-Moderatorin Barbara Bleisch. Manchmal müssen sie sich mit aller Kraft vom Elternhaus losreissen. **Interview: Martina Läubli**

«Familie ist in Zeiten von Filterblasen umso kostbarer»

Bücher am Sonntag: Barbara Bleisch, in Ihrem neuen Buch ergründen Sie die Beziehung von Kindern und ihren Eltern - ein Thema, das alle betrifft. Die meisten von uns kennen die Situation, dass sich die Eltern freuen oder gar erwarten, dass ihre erwachsenen Kinder sie am Geburtstag besuchen. Müssen sie das?

Barbara Bleisch: Das kommt auf die Beziehung an. Kinder müssen ihre Eltern nicht besuchen, weil es ihre Eltern sind.

Und wenn Eltern gebrechlich werden, plötzlich Hilfe brauchen? Müssen wir dann öfter vorbeigehen und sie unterstützen?

Die Ansicht, dass Kinder ihre gebrechlichen Eltern unterstützen sollten, ist weit verbreitet. Aber ich frage nach den Gründen, weshalb sich Kinder um ihre Eltern kümmern sollten. Und ich komme zum Schluss, dass das nicht daran liegt,

Barbara Bleisch

Barbara Bleisch, die selbst zwei Töchter hat, trägt Philosophie in die Welt hinaus – und umgekehrt. Die 44-jährige Philosophin moderiert seit 2011 die SRF-Sendung «Sternstunde Philosophie» und unterhält sich mit ihren Gästen ebenso angeregt über Pornografie und Klimawandel wie über Wahrheit oder Ethik. In ihrer Kolumne im «Philosophie-Magazin» beantwortet sie Fragen von Leserinnen und Lesern. Daneben ist Bleisch in die Forschung involviert. Sie ist Mitglied des Ethik-Zentrums der Universität Zürich und akademischer Gast am Collegium Helveticum. Bleisch interessiert sich besonders für angewandte Ethik, politische Philosophie und die Ethik der Familienbeziehung. Nach wissenschaftlichen und journalistischen Publikationen legt sie mit «Warum wir unseren Eltern nichts schulden» nun ein Buch für ein breiteres Publikum vor. Sie lebt mit ihrer Familie in Zürich.

dass die Eltern mit dem Grossziehen der Kinder eine Vorleistung erbracht hätten, für welche die Töchter und Söhne nun in der Schuld der Eltern stehen und ihnen deshalb etwas zurückgeben müssten. Als Kind konnte man nicht frei entscheiden, ob man zur Welt kommen wollte. Zudem verdanken nicht alle Kinder ihren Eltern viel. Was ist mit jenen, die von ihren Eltern vernachlässigt, misshandelt oder verlassen worden sind?

Kinder schulden ihren Eltern also rein gar nichts?

Allein aufgrund der Familienbande: nein. Aber sie schulden ihnen natürlich all das, was sie allen Menschen schulden: Respekt, einander nicht zu schaden, Hilfe in Notsituationen.

«Du sollst Vater und Mutter ehren» heisst es in den Zehn Geboten der Bibel. Halten Sie diese Forderung für überholt?

Ein solches Gebot finden wir in praktisch allen Weltreligionen. Das ist nicht überholt, aber klärungsbedürftig. Was heisst es heute, jemanden zu «ehren»? Der beste Vorschlag scheint mir, sich der besonderen Verletzlichkeit bewusst zu sein, in der Eltern und Kinder zueinander stehen. Ihre Beziehung ist unersetzbar, unkündbar, exklusiv. Die Beziehung leichtfertig aufs Spiel zu setzen oder das gegenseitige Vertrauen zu missbrauchen, wäre falsch. Was man den Eltern auf der Basis von Ehre an Zuwendung, Pflege, Erfüllung von Erwartungen schuldet, ist aber völlig unklar. Das Gebot ist deshalb Anlass, nochmals genauer über diese Fragen nachzudenken. In der Bibel gibt es übrigens auch gegenläufige Vorstellungen: Jesus stellt seine Mutter immer wieder auf die gleiche Ebene wie alle Frauen. Sein Gebot der Nächstenliebe bezieht sich auf alle Menschen und nicht zuerst auf die Familie.

Kinder als Kinder sind zu nichts verpflichtet - das ist eine radikale Ansicht. Untergräbt sie nicht den Wert der Familie?

Nein! Im Gegenteil. Es wäre doch unglaublich

«Als Kind konnte man nicht frei entscheiden, ob man zur Welt kommen wollte.»

traurig, wenn sich Kinder nur aus Pflichtgefühl um ihre Eltern bemühen würden. Offenbar misstrauen wir dem Umstand, dass den meisten Kindern an ihren Eltern liegt. Gerade weil diese Beziehung unersetzbar ist - man kann ja nicht neue Eltern finden, aber durchaus neue Freunde! -, sollten wir sorgsam miteinander umgehen. Die Eltern-Kind-Beziehung kann besser gelingen, wenn sie nicht getragen ist vom Gefühl, Erwartungen gerecht werden zu müssen und etwas schuldig zu sein, sondern vom aktuellen Interesse aneinander. Warum haben wir eigentlich das Gefühl, man müsse Familienbeziehungen mithilfe der Behauptung von Pflichten schützen?

Familie kann uns Halt geben. Gibt es keinen Halt ohne Verletzlichkeit?

Nein. Wer Liebe sucht, muss sich hingeben, sich anvertrauen. Wer sich öffnet, ist immer anfällig für Verrat und Verlust. In fast allen Beziehungen sind wir frei zu entscheiden, wie weit wir uns auf jemanden einlassen. Aber in der Eltern-Kind-Beziehung sind wir das nicht. Kinder im Kleinkindalter können gar nicht anders, als ihre Eltern zu lieben. Sogar Kinder, die misshandelt werden, lieben ihre Eltern.

Immanuel Kant betrachtete die Geburt als Diktat, als ein unfreiwilliges «Lebensgeschenk». Wie sehen Sie das?

Kant meint das nicht so lebensfeindlich wie Schopenhauer. Er betont in der «Metaphysik der Sitten», Eltern hätten ihre Kinder ohne deren Einwilligung in die Welt gesetzt, weil für ihn das Recht auf Selbstbestimmung so zentral ist. Eltern dürfen ihre Kinder nicht als «Gemächsel», als ►



MARION WITTECH

Philosophie solle Konventionen hinterfragen, findet die Philosophin und Moderatorin Barbara Bleisch (Zürich, Februar 2018).

ihr Eigentum, betrachten. Im Gegenteil: Eltern sollten ihre Kinder so früh wie möglich in ihre Freiheit als Weltbürger entlassen. Ich sehe das genauso. Kinder bleiben ihren Eltern für das Lebensgeschenk nichts schuldig.

Steht Familie der individuellen Freiheit im Weg?

Kinder sind zwar Anfänge, die aus sich selbst Neues schaffen können. Aber sie sind immer auch «angefangene Anfänge», wie Hannah Arendt sagt. Sie knüpfen mit ihrem Leben an die Geschichte und das Umfeld an, in die sie hineingeboren werden. In vielerlei Hinsicht können wir unsere Herkunft auch gar nie überwinden. Der «Habitus» unserer Familie, wie Pierre Bourdieu das nannte, haftet uns zeitlebens an. Gewisse Redeweisen, Verhaltensmuster und Präferenzen sind uns wortwörtlich in Fleisch und Blut übergegangen. Für Kinder aus armutsbetroffenen Familien ist es deshalb schwierig, den sozialen Aufstieg zu schaffen. Und allzu oft schliessen wir von den Eltern aufs Kind, im Sinne von: Mit solchen Eltern kann das ja nicht gut herauskommen. Umso mehr muss sich das Kind mit aller Kraft losreissen, um etwas Eigenes zu schaffen.

Die Familie sei ein Anachronismus, sagen Sie.

Familie hat in einer Gesellschaft, in der Individualismus und Freiheit hochgehalten werden, etwas Widerständiges. Wir haben sie nicht gewählt. Wir können zwar versuchen, unser Leben selbst zu gestalten, aber wir kommen trotzdem immer irgendwoher, werden unseren Stallgeruch zeitlebens nicht los. Insofern beleidigt Familie das aufgeklärte Subjekt, das sich allein aus sich heraus entwerfen möchte. Gleichzeitig ist Familie auch ungeheuer entlastend.

Wie meinen Sie das?

Man muss für einmal nicht den besten Treffer abgeben und darum kämpfen, gewählt zu werden. Meine Geschwister musste ich nie erobern, die waren und sind einfach da. Und ich kann mir ziemlich viel erlauben und verliere sie dennoch nicht. In einer Gesellschaft, in der wir das Gefühl haben, uns selbst in Beziehungen bestmöglich verkaufen zu müssen, ist diese Bedingungslosigkeit der Familie ein besonderer Wert.

Was unterscheidet Familienbeziehungen von Freundschaften?

In Freundschaften suchen wir uns Gleichgesinnte, Leute mit den gleichen Interessen und Ansichten. In der Familie gibt es dagegen nichts zu wählen. Deshalb kann sie zu einer Art geistigem Trainingslabor werden, das unsere Gewissheiten erschüttert. Man teilt zwar eine Geschichte, aber hat vielleicht trotzdem ganz andere

«In der Familie gibt es nichts zu wählen. Sie ist ein geistiges Trainingslabor, das unsere Gewissheiten erschüttert.»

re Ansichten, wählt eine andere Partei. In fast jeder Familie gibt es einen kauzigen Onkel, eine fromme Tante oder einen unmöglichen Cousin. Familie umfasst auch Menschen, mit denen ich sonst nie in Kontakt kommen würde, und fordert mich deshalb auch geistig heraus. Das ist in Zeiten von Filterblasen umso kostbarer.

Was bedeutet Familie in Zeiten von Patchworkfamilien und Leihmuttertschaft?

Ich gehe von einem Familienbegriff aus, der nicht auf Blutsverwandtschaft reduziert werden kann. Familie war und ist immer in erster Linie eine soziale Beziehung. Adoptiv- und Stiefeltern sind genauso Eltern wie genetische Eltern.

Im Fall von künstlicher Befruchtung kann mit dem Samenspender auch noch ein dritter Elternteil dazukommen.

Das ist eigentlich nichts Neues. Es gab immer schon Kuckuckskinder, Adoptionen und Ammen, die für die Kinder Muttergefühle hegten. Die moderne Reproduktionsmedizin macht es insofern noch etwas komplizierter, als mit der Leihmuttertschaft und Eizellenspende die gebärende Mutter nicht mehr zwingend auch die biologische Mutter ist. Der alte Rechtsgrundsatz *mater semper certa est* wird dadurch aufgeweicht. Doch gerade weil die Reproduktionsmedizin gegenwärtig die Definition von Familie herausfordert, ist es umso nötiger, vertieft über die Familie nachzudenken.

Über Familie wird unendlich viel gesprochen und nachgedacht – im Alltag, in Psychologie, Film, Literatur, Soziologie. Was bringt eine spezifisch philosophische Annäherung an Familie?

Philosophie kann versuchen, die normative Struktur der Familie freizulegen. Sie fragt, welche Gründe wir haben, uns um unsere Eltern, Kinder und Geschwister speziell zu bemühen. Wir alle kennen Redewendungen wie «Blut ist dicker als Wasser», «Familie verpflichtet» oder «Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm». Philosophie hinterfragt Konventionen und prüft Vorstellungen, die sich hinter solchen Redewendungen verbergen, auf Herz und Nieren: Was steckt wirklich dahinter? Wie spielen Konzepte wie Dankbarkeit, Verlässlichkeit oder Schuld in die Familie hinein? Auch die tiefsitzende Idee des besonderen Werts der Blutsverwandtschaft lässt sich philosophisch prüfen. Familie bindet uns in vielfacher Weise. Wenn ich verstehe, was diese Bindung mit meiner Identität und meiner Verletzlichkeit zu tun hat, kann ich den Wert der Familie besser schätzen – ohne mich in erster Linie verpflichtet zu fühlen.

Und diese Befreiung kann durch das philosophische Nachdenken gelingen?

Das müssen meine Leserinnen und Leser entscheiden. Für mich persönlich hat Philosophie diese emanzipatorische Kraft.

Haben Sie das Buch als Tochter oder als Mutter geschrieben?

Na ja, ich habe es in erster Linie als Philosophin geschrieben. Es ist kein autobiografisches Buch und kein Beziehungsratgeber. Aber philosophische Fragen sind keine Fragen, die man suchen müsste. Sie stellen sich einem ungefragt – weil es existenzielle Fragen sind. Und wenn Philosophie zu existenziellen Fragen nichts sagen kann, ist es schlecht um sie bestellt. ●

Der Familie auf den Grund gehen



Barbara Bleisch: Warum wir unseren Eltern nichts schulden. Hanser-Verlag, München 2018. 208 S., um Fr. 28,90, E-Book 21,90.

Barbara Bleisch liest am Dienstag, 20. März, um 20 Uhr im Kaufleuten Zürich aus «Warum wir unseren Eltern nichts schulden». Moderation: Svenja Flasspöhrer.



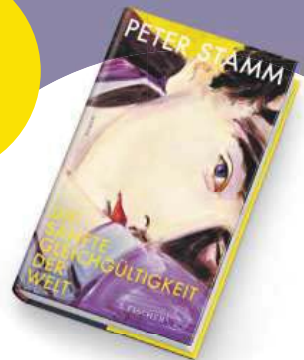
Die Berliner Kulturhistorikerin **Christina von Braun** legt mit «Blutsbande» eine weit ausgreifende Geschichte der Verwandtschaft vor. In der abendländischen Kultur manifestieren sich Blutslinien seit der Antike längst nicht nur in der genetischen Verwandtschaft, sondern auch in Schrift, Verträgen und Kapital. Aufbau, Berlin 2018. 537 Seiten, um Fr. 44,90.

ANZEIGE



Das eigene Leben noch einmal erleben. Soll man sich das wünschen?

Der neue Roman von **PETER STAMM**



WWW.FISCHERVERLAGE.DE

S. FISCHER

